



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

interpelliren, zu fragen, die Minister in Widerspruch mit sich selbst und in Verlegenheit zu setzen, so daß Niemand so gefürchtet war wie er; ein gewaltiges Gedächtniß kam ihm dabei zu Hilfe. Charles de Mazade meint, Berryer sei die Personification der Macht menschlicher Rede gewesen. Als den gefürchtetsten Gegner der Julimonarchie hat Louis Napoleon ihn, seine Vertheidigung zu übernehmen, und Berryer that dies aus Sympathie mit dem Unglück des Prinzen; derselbe gab damals in der Pairskammer als sein Programm: „Ich vertheidige eine Sache, die des Kaiserreichs, ein Princip, die Souveränität des Volkes, eine Niederlage, Waterloo.“ Die „Niederlage“ soll ihm Berryer auf Anrathen eines englischen Journalisten soufflirt haben. —

Es ist begreiflich, daß Berryer Louis Philippe gerne fallen sah; er mochte wie viele Legitimisten hoffen, daß die Republik nur den Uebergang zur Monarchie bilden werde, aber er gab diese Hoffnung bald auf und gehörte in der Nationalversammlung zu dem Club der Rue de Poitiers, der die Republik beseitigen wollte und doch Louis Napoleon mißtraute. Er protestirte aufs entschiedenste gegen den Staatsstreich und weigerte sich, als er bald darauf zum Mitglied der Akademie gewählt ward, den üblichen Besuch in den Tuilerien zu machen, er ignorirte seinen früheren Klienten vollständig. 1852 ward er zum Vorstand (bâtonnier) der pariser Advocaten gewählt. 1863 trat er ins Corps législatif, wo er der Regierung bald sehr unangenehm ward; doch war seine Opposition weit gemäßigter als früher in der Julikammer. Einen bedeutenden Einfluß übte er in der bedeutsamen Sitzung vom 5. Dec. v. J.; er war es der Rouher so in die Enge trieb, daß derselbe zuletzt rief: jamais l'Italie ne s'emparera de Rome! — Sein letzter Act war, einen Beitrag zur Baudinsammlung zu schicken.

Berryer hatte eine weitherzige Natur, er war ein starker Lebemann, hatte aber auch eine offene Hand für alle Freunde und von den großen Summen, die er als Advocat erwarb, wußte er doch kein Vermögen zu sammeln: 1835 mußte er sein Gut Angerville verkaufen, seine Partei kaufte es im folgenden Jahre für ihn zurück und dort ist er gestorben. Er war im vollsten Sinne ein unabhängiger Mann, nicht einmal die Ehrenlegion wollte er annehmen; mit ihm hat die legitimistische Partei ihre letzte Stütze verloren, und mit Recht beschloß der Advocatenstand von Paris in seiner Gesamtheit an der Begräbnißfeierlichkeit theilzunehmen, denn Berryer war sein größtes Mitglied.

Literatur.

Ueber die Stellung und Aufgabe der Nationaldemokratie in Württemberg. Von C. A. Fezer. Stuttgart, Metzler. 1868.

In einer Zeit, da sich die schwäbische Demokratie abermals zu einer Hauptschlacht wider das neue Deutschland anschickt, mag man gerne eine Schrift aus demselben Lager zur Hand nehmen, die beweist, daß auch noch eine echte Demokratie existirt, welche die Bundesgenossenschaft von Ultramontanen und Legitimisten verfehmt und die nationale Idee nicht aus ihrem Programm gestrichen hat. Der Verfasser (der auch als Dichter sich bemerklich gemacht hat) war 1848 Mitglied der frankfurter Linken und gehörte viele Jahre der Opposition im württembergischen Ständesaale an. Er nennt sich selbst einen in der Wolle gefärbten Demokraten,

er ist stolz auf das alte constitutionelle Leben seiner Heimath, die Reichsverfassung von 1849 gilt ihm noch heut als das Recht der Nation und er kann es nicht vergessen, wie sehr Graf Bismarck im Jahre 1866 das Rechtsgefühl verletzt hat. Man sieht wie es dem Verfasser keinen leichten Kampf gekostet hat, seine alten demokratischen Grundsätze zu vereinigen mit der Einsicht in die Nothwendigkeit der Dinge von 1866. Aber nachdem er sich zu dieser Ueberzeugung einmal durchgerungen, bekennet er sich auch offen zu ihr und weiß sie nach allen Seiten trefflich zu begründen. Er weist nach, was im Sinne der alten Forderungen der Freiheits- und Einheitspartei durch das Jahr 1866 gewonnen ist, wie die Vertheidigungsfähigkeit Deutschlands gegen Frankreich gestärkt, Oestreich nicht mehr, als zuvor, von Deutschland losgelöst, selbst der Süden enger, als bisher, mit dem Norden verbunden ist. Schonungslos werden die Phrasen des süddeutschen Particularismus gezeißelt und gezeigt, daß hinter ihnen die Absicht lauert, Süddeutschland an die Schweiz oder gar an ein republicanisches Frankreich anzulehnen. Die württembergische Freiheit und der Militarismus des Nordens werden in wirksame Parallele gestellt und ganz besonders giebt der Verfasser dem sittlichen Ekel des überzeugungstreuen Demokraten Ausdruck über das Jammergeschrei jener anderen Demokraten bei der Deposition einiger Kleinfürsten und über ihre Judasumarmungen mit Depositionirten und Ultramontanen. Der Schluß ist, daß die nationale Demokratie sich nicht ablehnend verhalten dürfe zu dem Programm, welches „dem deutschen Volke die Möglichkeit eröffnet zu seiner Einheit und Freiheit zu gelangen.“ Das Ziel dürfe allerdings nicht der centralisirte Einheitsstaat sein, sondern eine föderative Verbindung, nicht Annexion, sondern bundesstaatliche Verfassung.

Was Fehér im Eingang über Land und Volk Württembergs und über dessen frühere politische Entwicklung sagt, möchten wir, wenn er doch einmal den Anlauf dazu nahm, gerne weiter ausgeführt lesen. Vielleicht hätte er bei näherem Eingehen gefunden, daß für die Animosität der Schwaben gegen Preußen der Graf Bismarck doch nur in bescheidenem Maße verantwortlich gemacht werden kann. Man weiß aus Pfizer's Briefwechsel zweier Deutschen, daß schon zu Anfang der 30er Jahre in Schwaben genau nicht nur dieselben Vorurtheile, sondern auch dieselben Schlagworte gegen Preußen im Schwang waren, deren sich noch heute die particularistische Presse des Landes bedient. Die Sache muß also doch wohl tiefer liegen. Und in dem stürmischen Eifer, welchen im April 1849 die Württemberger für die Reichsverfassung von 1849 nebst preußischer Spitze entwickelten, und der fast bis zur Revolution gegen den widerstehenden König Wilhelm führte, darf man wohl am wenigsten einen Gegenbeweis sehen. Denn sicher war diese einmüthige Agitation unmöglich, wenn in jenem Augenblick die Reichsverfassung noch möglich gewesen wäre.

Mit **Nr. 1** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im December 1868.

Die Verlagshandlung.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freitag** u. **Julius Gardt**.
Verlag von **F. L. Herbig**. — Druck von **Güthel & Begler** in Leipzig.